№ 30. Der 1842.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 11. März.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs** u. **Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 11.

Die Jungfrau von Camogask.

(Eine historisch-romantische Erzählung aus dem letzten Decennium des 14. Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

Nach einer beschwerlichen und ermüdenden Wanderung über den Julier und einen hoch anstrebenden und steilen Seitenast des Septimers gelangten Beide, als schon die Sonne hinter die fernen, alle die andern mächtigen Berge überragenden Höhen des St. Gotthardgebirges niedersank, in das romantische Gelände des Schamsthales, und ihren Blicken zeigten sich, stolz über die Dörfer und vereinzelten Alpenhäuser hinwegschauend, die Schlösser Bärenburg und Fardün. Bei diesem Anblick blieben die Wandrer stehen. Beide waren von gleichen Gefühlen durchdrungen und Einer las es in des Andern Gesichtszügen, daß Trauer und gerechter Zorn ihm in diesem Augenblicke das Gemüth erfüllten.

»Da steht das Höllennest,« rief Arnold, indem er seinen Arm nach der nächsten der beiden Burgen ausstreckte, »wo mein armer Vater ein Opfer bübischer Willkür schmachtet, und wo der übermüthige, alles Recht, alle Menschlichkeit verhöhnende Barbar sich an den Leiden des Unglücklichen, wie an einem ergötzlichen Schauspiele letzt.«

Sie stiegen nun von den Höhen hinunter in das anmuthige Thal und erreichten jetzt die ersten Häuser des Dorfes Zilis, in welchem Chaldars Eigenthum lag. Es war Abend und mehrere Landleute saßen, um nach einem Tage voll Mühe und Anstrengung eine Stunde der behaglichen Ruhe und Erquickung im Kreise der Ihren zu genießen, vor den Thüren ihrer Häuser und verzehrten ihr eben so einfaches als schmackhaftes Nachtmahl. Bald wurden die Ankömmlinge erkannt und freudig begrüßt; bald hatte sich ein Schwarm um sie versammelt und herzliche Händedrücke wurden gegeben und erwiedert. Schnell wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von Arnolds Wiederkehr von Gehöft zu Gehöft, von Hütte zu Hütte und erreichte bald auch das Ohr Brigittens. Noch ehe der Jüngling das liebe Vaterhaus erblickte, kam ihm schon die theure Mutter, gefolgt von seinen jüngeren Geschwistern, mit einem lauten Freudenrufe entgegen gestürzt. Lange hielten sich Beide fest umarmt und Thränen einer heiligen Rührung und Freude, um die ein seliger Geist die Kinder des Staubes beneiden könnte, flossen über Beider Wangen. Vergessen auf einen Augenblick war in Brigittens Seele all' das herbe Leid, was in diesem harten Unglücksjahre das Schicksal über sie gehäuft hatte; ein unnennbares Entzücken durchschauerte ihr Mutterherz.

Endlich mäßigte sich Beider Hochgefühl zu dem Grade, auf dem nicht mehr die Sprache gefesselt ist. »Ich habe Dich wieder,« rief Brigitte, »mein edler, mein geliebter Sohn, um den ich nicht weniger Thränen vergoß, als um meinen Mann, dessen Schreckensloos mich mit unsäglichem Kummer erfüllte. Gott sei gepriesen, daß dieser Trost, diese Freude mir zu Theil wird in der Zeit so schwerer Prüfung.«

»Ja preise ihn, geliebte Mutter, den Allmächtigen,« erwiederte Arnold, »preise ihn mit aufgerichtetem, freudigem Herzen, denn die harte Prüfung wird bald ihr Ende erreicht haben. Mein Thun ist gesegnet, mein Hoffen erfüllt worden. Ich kehre nicht wieder ohne das Lösegeld, durch das wir des Vaters Freiheit erkaufen werden. Laß uns noch heut, obgleich es schon Abend ist, nach Fardün hinauf gehen, damit dem Theuern und uns die Stunde des Glückes bald schlage und er nicht noch eine Nacht in Gram und Trauer hindringe.«

Brigitte jauchzte bei dieser Nachricht hoch auf vor Freude und fiel nun auch dem redlichen Freunde ihres Gatten, von dessen Anwesenheit sie jetzt erst Kenntniß genommen hatte, mit stürmischem Frohlocken um den Hals. Alle Umstehenden zeigten sich als gerührte Theilnehmer dieser Scene, denn es gab ja keinen unter ihnen, den das Schicksal der allgemein geliebten Familie Chaldar gleichgültig gelassen hatte. Wie im Triumphe begleitete man den wackern Arnold zu seinem Vaterhause.

Dort ruhte der Heimgekehrte nur eine kleine Weile aus und verwendete diese Zeit dazu, um die unzähligen sich schnell auf einander drängenden Fragen seiner Mutter in vorzüglichster Kürze zu beantworten. Die gute Alte, obgleich es auch ihr sehnlicher Wunsch war, daß noch heute die Erlösungsstunde für ihren treuen Lebensgefährten erscheinen möge, würde doch von dem Drange ihrer Neugier hingerissen, die Erreichung dieses Zieles noch verzögert haben, wenn Arnold und Lucas sie nicht ein paarmal unter dem Beifügen: daß ihre Wißbegier ja doch bald zu gelegener Zeit vollständig befriedigt werden würde, zum Aufbruche nach Fardün gemahnt hätten. Die Freude aber glaubte der Jünglinge ihr nicht vorenthalten zu dürfen, ihr seine gesammelten und ersparten Schätze zu zeigen. Als er nun seine Goldrollen aus dem Mäntzel nahm und auf den Tisch legte, da brach Brigitte in einen Ausruf der Verwunderung aus und sprach dann, indem sie freudig die Hände zusammenschlug: »Herr des Himmels! welch ein Segen hat auf Deinem Thun geruht, mein Sohn! Zweihundert und vierzig Goldgülden! — So viel Mammon ist ja noch niemals unter unserm Dache beisammen gewesen. Ei, da können wir ja den redlichen Freunden, die uns in unsrer Noth durch ihre Beihilfe so redlich unterstützten, unsre Schuld bald abtragen und auch alle die andern Opfer wieder ersetzen, zu denen wir uns entschließen mußten.«

»Das soll auch Alles geschehen, liebe Mutter,« sprach Arnold mit innigem Wohlgefühl über die Freude, die er bereitet hatte. »Jetzt aber laßt uns nach Fardün aufbrechen; denn jede unnütz verzögerte Minute ist ja ein Raub an des Vaters Freiheit.«

Sie gingen. Lukas Adam begleitete sie. Es war schon völlig finster geworden, als sie an das Burgthor kamen. Die dort als Wache befindlichen Reisigen wunderten sich über einen so späten Besuch und wollten die Kommenden abweisen. »Saget Eurem Herrn,« sprach Arnold, »daß wir ihm Geld bringen wollen. Ich meine, solche Leute werden ihm zu jeglicher Stunde willkommen sein.«

Einer der Knechte entfernte sich und kam nach einer geraumen Weile mit dem Bescheide zurück, daß er den Vogt noch wach gefunden habe und daß Dieser gewilligt sei, ihnen den Vorlaß zu gestatten.

Sie wurden nun ins Innere der Burg geführt und bald that sich ihnen die Thüre des Gemaches auf, in welchem

der Vogt mit einem fahrenden Ritter, der sich von einer Burg zur andern herum trieb und für den ihm gegebenen Unterhalt die Rolle eines Gesellschafters spielte, bis man seiner überdrüßig wurde, am Tische saß, auf dem zwei Humpen gefüllt mit dem köstlichen Redentbute des Meimbates standen.

»Tretet ein,« rief Ortlieb den Dreien entgegen, »Ihr kommt zwar zur ungewöhnlichen Stunde; doch es mag d'rum sein, wenn Euch kein andres, als das wohl bezahlte Geschäft zu mir führt, das wir mit einander abzuthun haben. Was aber bringt Du mir, Lucas Adam aus Camogask?«

Frau Brigitte nahm schnell für den Gefragten das Wort und erklärte, daß der Dorfmeister sich nicht die Freude habe versagen können, seinen alten Freund aus dem Gefängnisse erlösen zu helfen und ein Zeuge und Theilnehmer des rührenden und herzerhebenden Auftritts zu sein, den diese längst ersehnte Stunde ihnen herauf führen werde.

Ortlieb lächelte spöttisch, erwiederte nichts darauf und trank seinen Humpen aus. »Ihr bringt mir also heut« so nahm er nach einer kleinen Pause das Wort aufs Neue »den fehlenden Rest des Lösegeldes?«

»So ist's, Herr Vogt,« gab Arnold zur Antwort und legte achtzig Goldgülden auf den Tisch. »Nehmt, was Ihr begehrt habt und gebet nun Eurem Worte gemäß meinem Vater die Freiheit.«

»Du bist ein tüchtiger Bursche geworden,« sagte der Vogt zu dem Jünglinge, indem er schmunzelnd das Geld betrachtete. »Bei meiner Seele die Tracht da steht Dir nicht übel. Siehst besser darin aus, als im Bauernkittel.«

»Und doch werd ich diesen bald wieder anziehen, Herr,« entgegnete Arnold, »und zwar mit Freuden und der Ueberzeugung: daß ich in ihm eben so viel werth bin, als jüngst, da ich der Söldner eines Herzogs war.«

»Was doch diese Bauern für ein stolzes Volk sind!« sprach Ortlieb, zu seinem Kumpan sich wendend, aber noch laut genug, daß ihn die Andern deutlich verstehen konnten. »Glaubt mir, sie sind noch lange nicht genug gedemüthigt.

»Habt ganz recht, Herr Vogt,« erwiederte mit lallender Zunge der fahrende Ritter, und sein diese Worte begleitendes Kopfnicken brachte ihn so aus dem Gleichgewicht, daß er beinahe vornüber gestürzt wäre. Ortlieb drückte ihn lachend in den Sessel zurück. Dann aber kehrte er sich wieder zu Arnold und sprach: »Weißt Du auch, daß Du mir für ein Vergehen Rechenschaft und Buße schuldig bist, Bursche? Du hast Dich unterstanden, ohne Deiner Herrschaft Erlaubniß außer Landes und in eines fremden Herrn Dienste zu gehen.«

»Dies glaubt' ich auch mit gutem Fug und Recht thun zu dürfen,« entgegnete Arnold unerschrocken; »denn Johannes Chaldar und seine Familie sind nur zinspflichtige, aber keine leibeigene Unterthanen.«

(Fortsetzung folgt.)

Der tolle Geiger in Wien.

(Fortsetzung.)

»Nun, haben wir unsere Studien bald vollendet?« — fragte Ortolf. — »Darf man bald zum Doctorhute gratuliren?«

»Ich hätte bereits das Diplom in der Tasche, wenn nicht die Examina in der Hochschule, jener unheilvollen Krankheit wegen, eingestellt worden.«

»Ja, wir leben in einer schlimmen bedauerungswürdigen Zeit,« — sprach Ortolf. — »Es gilt ein Hazardspiel auf Leben und Tod.« —

»Dieses eben,« — nahm jetzt Johannes Würfel das Wort, — »ist die Ursache, warum ich es nochmals wagte, ungerufen Euer Haus zu betreten.

Unser Leben ist so spottwohlfeil geworden, daß wir nicht wissen, ob wir es noch in der nächsten Stunde unser nennen können, und wo es wohl für Jeden gut ist, wenn er seinen Rechnungs-Abschluß mit sich und der Welt gemacht hat.

Herr Aegidius, Ihr waret ein Freund meines unglücklichen Vaters, ich bin aufgewachsen mit Euerer Tochter, der lieblichen Anna, und Ihr mochtet mich wohl einst besser leiden, denn nun.

Der Sturz meines Vaters durch heuchlerische Freunde bewog Euch, auch seinem Sohne Euere Liebe zu entziehen.

Nun, da wir Beide an dem Rande jenes schaudervollen Abgrundes stehen, der uns vielleicht in Kurzem verschlingt, und uns für immer von dem Leben trennt, in diesem ernsten Augenblicke wage ich es wieder, Euch um jene Zuneigung zu bitten, deren ich mich einst von Euch zu erfreuen hatte. Schenkt mir Euere frühere Liebe wieder, die ich so unverdient als schuldlos verloren habe. Gebt mir einen Funken Hoffnung mit in die Tage des Grauens und des Verderbens, die mich ferne von Euch erwarten, einen Funken jener beseligenden Hoffnung, deren Keim Ihr einst selbst in meinen Busen legtet.«

»Herr Johannes Würfel,« — begann nach einer Pause sehr ernst der Anwalt: »Was meine Zuneigung zu Euch betrifft, so nehmt die aufrichtige Versicherung, daß sie sich nicht vermindert hat. Im Gegentheile, daß ich Euer geistiges Fortschreiten so wie Eueren sittlichen Lebenswandel gebührend zu schätzen weiß, und jederzeit bereit sein werde, dieses durch Rath und That an den Tag zu legen. Was aber eine einstige Verbindung mit Anna anbelangt, auf welche Ihr mit Euerer schönen Hoffnung hinzuweisen scheint, so sage ich Euch unumwunden, daß ich sie lieber in den Armen des schwarzen Todes, als in den Armen eines Mannes sehen möchte, dessen Vater sich der Achtung der bürgerlichen Gesellschaft unwürdig gemacht.«

»Bedenkt Herr Anwalt,« — erwiederte Johannes, eine Aufwallung gewaltsam niederdrückend, — »daß die Beschuldigungen wider meinen Vater nicht authentisch erwiesen, daß der Münzwardein Groller ihn lange vorher schon durch verschiedene Ränke zu stürzen suchte, daß« —

»Sei dem wie immer, der Name Heinrich Würfel ist gebrandmarkt, und« —

»Herr Ortolf!« — rief Johannes, indem der Zorn aus seinem Auge flammte, und seine Wange glühen machte.

»Verzeiht,« — fiel der Anwalt, welcher wohl merkte, daß ihn sein Eifer für die Ehre seines Hauses zu weit hingerissen habe, dem Studiosus in das Wort. »Es war nicht meine Absicht, Euch zu beleidigen, da ich von Dingen sprach, von welchen wir beide besser thun, nicht zu sprechen. Doch schreibt es immerhin Euch selbst zu, daß Ihr Euch und mich in diese unangenehme Lage versetztet.«

»Laßt uns die Wege gehen,« — fuhr er begütigend fort, — »welche unsere Verhältnisse uns vorgeschrieben. Mag die Vorsehung über uns verhängen, was sie für nöthig erachtet. wir wollen als rechtliche Männer unserem Ziele entgegenschreiten, und wenn es sein muß, als solche untergehen.

Gehabt Euch wohl, Herr Johannes Würfel! Wir Beide haben wohl noch Manches zu besorgen und zu ordnen in dieser unglücksschwangeren Zeit, wovon wir uns unnützerweise abhalten, indem wir uns selbst verwunden durch schmerzliche Erinnerungen, und durch Berührung gescheiterter Hoffnungen, welche nimmer in Erfüllung gehen können. Lebt wohl! Ich hoffe, wir scheiden ohne Groll von einander.«

»Beim Himmel« — erwiederte Johannes, — »ich gehe ohne Groll, obwohl mit gebrochenem Herzen.« Nach diesen Worten verbeugte er sich gegen den Anwalt, welcher sichtbar ergriffen, sich von dem jungen Manne abgewendet hatte, der hierauf das Gemach verließ. —

In dem Vorgemache flog Anna, welche diesen Augenblick abgelauscht hatte, bebend auf Johannes zu. Johannes umschlang die Liebliche in dem heftigsten Schmerze, preßte sie stürmisch an seine Brust, und drückte einen heißen, glühenden Kuß auf ihre Rosenlippen, während seine Thränen auf ihren Wangen herunterrollten.

»Johannes!« — schluchzte Anna, von der schmerzlichsten Ahnung erfaßt, — »wo werden wir uns wiedersehen?« —

»Dort!« antwortete Johannes, indem er seine nassen Augen zum Himmel erhob.

»Anna!« erscholl es im Gemache des Anwalts.

»Lebe wohl für immer!« rief Johannes, riß sich aus ihren Armen, taumelte die Treppe hinunter, und schwankte zu dem Hause hinaus, in welchem sein Glück, seine Hoffnung, sein Leben für immer gescheitert war.

3.

Wirklich hatte bereits die schwarze Pest, welche sich über ganz Asien und Europa ausgebreitet, auch ihr todtverkündigendes Panier in Wien aufgepflanzt.

Zwölf bis vierzehnhundert Bewohner dieser Stadt starben täglich auf eine entsetzliche Weise dahin. Reiche und Arme, Adelige und Bürger, Soldaten und Nonnen wurden in den

St. Colomanns-Gottesacker außer dem Kärnthnerthore in sechs Gruben versenkt, welche zu diesem Behufe daselbst aufgegraben worden waren.

Viele verließen die Stadt, ihre Wohnungen, ihre Verwandten, und flohen, Männer wie Weiber, auf das Land, ohne aber dadurch der Seuche zu entfliehen. Selbst Herzog Albert hatte sich nach Purkersdorf begeben.

Alle gesellschaftlichen Bande waren gelöset, aller Verkehr hatte, in der sonst durch ihre Betriebsamkeit im Handel berühmten Stadt, aufgehört. Die meisten Kaufläden waren geschlossen, die Schenkstuben und Weinkeller blieben leer, und wurden nur noch von mehreren tollen Wüstlingen besucht, welche ihr Leben, für eine Galgenfrist betrachtend, zu guter Letzt noch zu genießen suchten, so viel in ihren Kräften stand. Sogar der Gottesdienst konnte in mehreren Gotteshäusern nicht mehr abgehalten werden, da die meisten Mönche und Nonnen in den Klöstern der schwarze Tod dahinraffte.

Johannes, dem es ganz einerlei geworden, ob er eine Beute des schwarzen Todes, oder eine Beute seines Grames werde, sah gleichgültig und fast theilnahmslos das allgemeine Verderben in seinen schrecklichsten Gestaltungen an sich vorübertosen, und wünschte fast ein Opfer der schwarzen Seuche geworden zu sein.

Von solchem Stumpfsinne befallen, schleuderte er eines Nachmittages an dem rechten Ufer der Donau dahin, welches jetzt wie ausgestorben schien.

Kein Schiff kam den freundlichen Strom herabgezogen, kein Kahn landete am Gestade. Das bunte Gewühl, welches dieses sonst unaufhörlich belebte, war von demselben verschwunden, überall herrschte ein banges, die Brust beengendes Schweigen.

Mit verschränkten Armen, das Barret in die Stirne gedrückt, schritt Johannes eben dem Werderthore zu, zuweilen lächelnd über die Aengstlichkeit der ihm Begegnenden, welche sich an der Blässe seines Antlitzes und seinem zerrütteten Aeußern schreckend, ihm auf zwanzig Schritte aus dem Wege gingen, als ihn plötzlich das Anrufen einer bekannten Stimme aus seinem Nachsinnen schreckte.

Johannes erhob das Haupt und erblickte einen früheren Studiengefährten, den wilden Armleder, einen berüchtigten Rauf- und Schlagbold und Säufer, den er immer, seines tollen Lebenswandels wegen, gemieden hatte.

Armleder hatte nicht sobald den einsam Wandelnden erblickt, als er ihm den Weg vertrat, und ihn auf seinen langen Stoßdegen gestützt, mit einer lauten frechen Lache empfing.

Er hatte das Barret, welches eine lange schwarze Feder zierte, kühn auf den wollichten Kopf gestülpt, trug riesige Lederhandschuhe, ein grünes Gewand am Leibe, das nach der damaligen sonderbaren Mode so eng an demselben lag, daß er es nur mittelst Auflösung einer Unzahl kleiner Knöpfchen, womit die Aermel bis an die Schultern, dann die Brust, und der ganze mälig hervortretende Bierbauch besetzt waren, an- und auszuziehen konnte. Seine Beine steckten in braunledernen Stiefeln, welche bis an die Schenkel reichten, und an denen gewaltige Sporen klirrten.

»Kopfhänger!« rief er Johannes zu, — »wo promenirst denn Du dahin, in unserer Ferial-Zeit, wo das Corpus juri Justiniani einmal ausruhen kann. Ich glaube gar, Dir drückt die Angst vor dem Schwarzen das Herz ab?

Johannes lächelte verächtlich.

»Nicht? Desto besser. So habe ich mindestens Einen gefunden, mit dem sich noch ein Wort reden, und allenfalls ein Becher trinken läßt. Die andern Schufte und Hasenseelen haben sich alle hinter ihre Pandekten verschlossen, und erwarten den schwarzen Besuch unter Heulen und Zähnklappern, während unser Einer ihm in seinem schönsten Staate, wie Du siehst, und in der rosenfarbensten Laune entgegenkommt.«

(Fortsetzung folgt.)

Die Lilie.

Es war im Jahre 1794, und ein hübsches Mädchen in Nantes, Fleurette Clisson, begab sich alle Abende in ein leerstehendes Zimmer im Hause ihres Vaters zu ebener Erde in einer Vorstadt, weil da ihre Mutter gestorben war; hier kniete sie an dem Bette nieder, nahm unter einem Kissen hervor ein damals sehr gefährliches Buch, ein Meßbuch, und betete leise für die Ruhe der geliebten Todten. Eines Abends, nachdem sie lange geweint, und gebetet hatte, hörte Fleurette einen immer näher kommenden Lärm, und darunter den Ruf: »nieder mit dem Chouan! nieder mit dem Aristokraten!« Ohne an das Gefährliche ihrer unvorsichtigen Neugierde zu denken, öffnete sie leise ein Fenster, und sie bemerkte fast in demselben Augenblicke einen Mann, der eilig floh, und sobald er das offene Fenster erblickte, mit einem Sprunge in das Stübchen hereinsprang. Fleurette griff entsetzt nach ihrer Laterne, und entfloh. Nach einiger Zeit, nachdem sie sich etwas beruhigt, nachdem der Pöbel sich verlaufen hatte, nahm Fleurette, ohne ihren Vater, einen eifrigen Republikaner zu benachrichtigen, allen ihren Muth zusammen, und schlich wieder in das Sterbezimmer ihrer Mutter. Da lag der Fremde noch am Boden, bleich und unbeweglich, wie ein Todter. Sie ergriff seine Hand, und überzeugte sich, daß noch Leben in ihm war, dann wusch sie ihm die Stirn mit kaltem Wasser, und richtete seinen Kopf vorsichtig empor. Der junge Mann schlug langsam die Augen auf, athmete tief, und erholte sich allmählig. Er erzählte seiner Retterin, daß er ein Verbannter sei, daß man ihn verrathen habe, und ermorden wolle. »Meine Mutter,« fuhr er fort, »die mich in dem Exil erwartet, besaß sonst in der Nähe von Nantes ein Schloß, das ihr besonders theuer war, weil sie eine geliebte Tochter da begraben hatte. Auf dieses Grab hatte sie mit eigener Hand eine Lilie gepflanzt, und um ein frisches Andenken an die verlorne Tochter wie an das verlorne Vaterland zu haben, befahl sie mir, hierher zu reisen, die Lilie auf dem Grabe zu pflücken, und sie ihr zu bringen. Es gelang mir, und ich trage die Blume hier auf der Brust... Nimm Du sie jetzt als Zeichen meiner Dankbarkeit, Du hast das letzte Kind meiner Mutter gerettet, und sie wird mir darum verzeihen.«

Fleurette legte die Lilie in ihr Gebetbuch; aber der bedrohte Fremde hatte gelogen. Das Volk verfolgte ihn, denn er war gekommen, um den Bürgerkrieg in Frankreich anzuschüren, und die Lilie, die er bei sich trug, war ein Erkennungszeichen für seines Gleichen.

Fleurette hielt den Fremden acht Tage lang verborgen; eines Morgens aber trat sie bestürzt zu ihm, und sagte: »Das Volk glaubt fest, daß Sie hier in der Straße noch versteckt sind; man wird Haussuchungen anstellen. Fliehen Sie, fliehen Sie!« Sie verschaffte ihm weibliche Kleidung, in der er aus der Stadt entkam. Drei Tage später schiffte er sich auf einem neutralen Schiffe ein, aber damit endigt die Geschichte nicht. Die angekündigten Haussuchungen fanden wirklich Statt, und auch das Haus des alten Clisson wurde von oben bis unten durchsucht. Man schonte selbst das Bett Fleurettens nicht, und da fand man denn — ein großes Verbrechen damals! — ein Gebetbuch, in diesem Gebetbuche sogar eine Lilie, das Zeichen des Königthumes.

Der Vater wurde verhört, und zitterte, trotz seiner Unschuld. Endlich trat die Tochter auf, und gestand, daß das Buch, ein Geschenk ihrer Mutter, ihr angehöre; die Geschichte der Lilie, setzte sie hinzu, ist ein Geheimniß, daß ich nur im Beichtstuhle offenbaren werde, sobald es wieder Beichtstühle giebt.

Das Volk achtete nicht darauf, und Fleurette wurde vor ein furchtbares Gericht gestellt, wo sie, gerührt von den Thränen ihres Vaters, gestand, daß sie einen Aristokraten versteckt gehalten habe, ihn dann zur Flucht behülflich gewesen sei, und zum Andenken von ihm die Lilie erhalten habe.

Dieses Geständniß brachte ihr den Tod; sie wurde verurtheilt.

Auf dem Schaffotte nahm sie die Lilie, die sie sich zu erhalten gewußt hatte, aus dem Busen, und steckte sie in ihre schwarzen Locken. So geschmückt, fiel ihr junges Haupt unter dem Henkerbeile.

Der Fremde aber, den sie gerettet, war der Graf von Fignac, der noch heute lebt, und noch heute zu den eifrigsten Royalisten Frankreichs gehört.

Welt-Theater.

*** In Berlin will Jemand ein Mittel entdeckt haben, welches die Schwindsucht radikal heilt. Es kostet nur einen Friedrichsd'or. Die Charlatanerie versucht sich heut zu Tage mit größerer Keckheit, denn je.

(Der Dampf). Nach einer unter den Manuscripten Leonardo da Vinci's aufgefundene Bemerkung hatte bereits Archimedes Wurfgeschosse mit Dampfkraft.

, Auf der Loire ist am 25. Januar in einem Dampfschiffe während des Anhaltens bei Anceuis der Kessel gesprungen und es sind gegen 40 Personen getödtet oder größtentheils schwer verwundet worden.

, In England wurden während der beiden letzten Jahre 103 Männer und 53 Frauen ermordet, was zu der Zahl der Einwohner im Verhältnisse von 1: 200000 steht.

(Gehorsame Bienen.) In London bewunderte neulich die Gesellschaft der Künste unter andern auch Herrn Wildemann aus Plymouth mit drei Bienenschwärmen, welche er theils auf seinem Gesichte, seinen Schultern, und in den Taschen hatte. Die Bienenkörbe wurden in einen benachbarten Saal gestellt, und er begann zu pfeifen. Auf dies gegebene Zeichen verließen ihn alle Bienen, und jeder Schwarm begab sich in seinen Stock. Herr Wildemann pfiff zum Zweitenmale, und die Bienen setzten sich auf ihren vorigen Platz, auf das Gesicht, die Schultern und in die Taschen ihres Herrn. Er wiederholte diesen Versuch zum öftern, ohne daß irgend Jemand von den Anwesenden beschädigt wurde.

, (Scheintod.) Vor Kurzem wurde bei Courtelary in der Schweiz auf einem Berge ein vermeintlich erfrorner Mann gefunden, und nach kurzer Bewachung beerdigt. Eben, als der Todtengräber das Grab schließen wollte, hörte man einen dumpfen Schrei im Sarge; der Mann war noch lebendig. Zwei Tage später entschlummerte er wirklich.

(Wasserheizung). Bei der königlichen Bibliothek zu Paris sind zwei Oefen zur Wasserheizung, nach der Einrichtung des dortigen Kupferschmieds Kippferling, fertig geworden. Der Preis für beide Oefen, welche das Lesezimmer des Souterrains erwärmen, ist etwa 1000 Thaler. Dem Vernehmen nach hat derselbe Mann bereits den Auftrag erhalten, bei dem im Bau begriffenen Museum durchgängig diese, alle Feuersgefahr beseitigende Heizung anzulegen.

(Damen-Duell.) Vor einigen Tagen fand zu Paris wegen einer Liebes-Angelegenheit ein Säbelduell zwischen zwei durch ihren Geist, ihre Schönheit und ihre Stellung in der eleganten Welt ausgezeichneten Damen statt. Die eine der beiden Tapfern, erhielt eine, wiewohl nicht gefährliche Wunde.

Charade (dreisylbig).

Die Erste ist, — wenn ich den Augen trau —
Nein, nein, gewiß — schon eine — halbe Frau! —
Auch allenfalls, erpreßt ein Nadelstich,
Als Klagelaut, oft schönem Munde mich.
Zum Ueberfluß, kann man's von Berg und Höh'n
Oft — kurz gesagt — am allerschönsten sehn! —
Die Letzten nennen läßig oft das Ganze,
Nach Echo-Art;
Und dieses sah ich jüngst im Abendglanze,
Gar hold und zart,
Ihm nach ein Herr, gar nah verwandt — Pst, Pst! —
Höchst sonderbar, — „Hm" — stets zur Seite ist! —

Ennamier.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Matthias. Den 6. März: d. Haushälter Schmidt S. — d. Parapluefabrikant J. Pätzolt S. — d. Bombardier J. Riedel T. — d. Victualienhändler Selle S.

Bei St. Adalbert. Den 6. März: d. Schuhmachermeister Riemeier S. — 2 unehl. T. — Den 8.: 1 unehl. S.

Bei U. L. Frauen. Den 6. März: d. Altmühlscher J. Mühl T. — d. Schneidergef. J. Fütterer T.

Bei St. Michael. Den 6. März: d. Tagarb. in Oswitz F. Bartsch T. — Den 7.: d. Branntweinbrenner J. Koch S.

Bei St. Corpus Christi. Den 5. März: d. Holzfactor J. Sagran S. — Den 6.: d. Cürassiergefreiten J. Grospersti S. — Den 7.: d. Maurerpolier in Neudorf C. Arlt S.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 11. März: „Die Jungfrau von Orleans," romantische Tragödie in 5 Akten von Schiller.

Sonnabend, den 12. März, zum achten Male: „Die Geisterbraut," romantische Oper in 2 Abtheilungen und 4 Akten.

Sonntag, den 13. März: „Die Schwestern von Prag," komische Oper in 2 Akten von Müller.

Vermischte Anzeigen.

Meitzensche Reitbahn.

Heute und folgende Tage große Vorstellung in der höhern Reitkunst, akrobatischen Tänzen und Beduinischen Uebungen unter Direction des Herrn

Diederich Gautier

Anfang: 7 Uhr.

Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Platina-Schwämme und Zinkkloben

empfing in Commission und offerirt zu Fabrikpreisen
die Lampen- und Lakirwaaren-Fabrik von C. H. Preuß u. Comp.,
Hintermarkt (Kränzelmarkt) Nr. 8.

Frische, starke Hasen,

gut gespickt, das Stück 11 Sgr., wie auch

Hirsch-Kochfleisch, das Pfund 3 Sgr.,

empfiehlt die Wildprethändlerin **Frühling,** Ring Nr. 26, im goldenen Becher.

Vocal- und Instrumental-Concert.

Sonntag, den 13. März, wird im Saale zum Deutschen Kaiser die Jagd aus Haydn's Jahreszeiten und Wiener Bürger-Fest-Parade-Potpourri von Lanner und andere Musikstücke aufgeführt. Um gütigen Besuch bittet
Schneider, Coffetier.

Strohhüte

werden auf das Schönste gewaschen, verändert und garnirt in der Damenputzhandlung
E. Stiller,
Riemerzeile Nr. 20.

Strohhüte

werden gewaschen und nach neuester Art modernisirt Weidenstr. Nr. 26, im 2. Stock.

Strohhüte,

deutsche und italienische neuester diesjähriger Façon empfiehlt die Damenputzhandlung
E. Stiller,
Riemerzeile Nr. 20, erste Etage.

Geübte Strohhut-Nähterinnen

finden dauernde Beschäftigung in der Strohhut-Fabrik

Schuhbrücke Nr. 58.

Ein Knabe von gebildeten Eltern, welcher Lust hat, die Uhrmacherkunst zu erlernen, findet gleich oder zu Ostern einen Lehrherrn. Das Nähere zu erfragen Reuschestraße Nr. 37, im Gewölbe.

Italienische Strohhüte

in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen empfiehlt die Damen-Putzhandlung, Schweidnitzerstr. im blauen Bär, der
R. C. Heinert.
Auch werden Strohhüte zum Waschen und Bleichen angenommen u. aufs Neueste decorirt.

Demoiselles,

die in festen Hüten geübt sind, finden gegen hohen Gehalt Engagement bei **Friederike Gräfe** aus Leipzig, Ring Nr. 51, hierselbst.

Stutz-Uhren,

welche sich durch Güte der Werke und eine gediegene Eleganz der Gehäuse vorzüglich auszeichnen, empfiehlt
Ernst Müller, Uhrmacher,
Reuschestr. Nr. 20.

Ein Laufbursche

wird gebraucht in der Buchdruckerei am Ringe, Naschmarkt Nr. 50.

Ein Perlbeutel mit einem Goldstück und einiger kleiner Münze ist vorgestern von der Hummerei bis zur Junkernstraße verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen eine angemessene Belohnung in der Kirchstraße Nr. 20, par terre, bei **Wilhelm Reder** abzugeben.

Schuhbrücke Nr. 78, 4 Stiegen hoch, links, ist eine Stube für eine Person zu vermiethen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.